

Marienhafe, Samtgemeinde Brookmerland, Landkreis Aurich

1. Lage und Siedlungsform

Marienhafe liegt im nördlichen Brookmerland am westlichen Rand des ostfriesischen Geestrückens. Fast im gesamten Bereich der Gemeinde herrschen eiszeitliche Gley-Podsol-Sande vor. Lediglich im Nordwesten wird der Podsolboden zum Teil von Brackmarsch überlagert. Als Folge der Leybuchteinbrüche drang das Wasser der Nordsee im 14. Jahrhundert bis nach Marienhafe vor. Die Gebiete außerhalb des höher gelegenen Ortskerns waren seinerzeit feucht, sumpfig, moorig und von Wasserläufen durchzogen, also Bruchländereien. Marienhafe ist ein Flecken, der von vornherein als Marktort angelegt wurde. Die Bebauung konzentrierte sich Jahrhunderte lang um den historischen Ortskern mit der Marienkirche und dem Marktplatz sowie den beiden nördlich und südlich abzweigenden Straßen.

2. Vor- und Frühgeschichte

Es wird angenommen, dass der Marienhafer Kirchhügel bereits vor der Christianisierung vorhanden war. Auf seiner Mitte wird der Standort einer Holzkirche vermutet. Funde mittelalterlicher Kugeltopfware in Marienhafe sowie Funde aus muschelgrusgemagerter Ware im benachbarten Osteel weisen darauf hin, dass das umliegende Gebiet bereits um 800 bewohnt war. Da beim Teilabbruch der Marienhafer Kirche 1829 bis 1831 1.000 Tonnen Tuffstein verkauft wurden, ist auch eine Kirche aus Tuffstein als Vorgängerin der Backsteinkirche nicht auszuschließen.

3. Ortsname

Urkundlich wird Marienhafe erstmals am 16. Februar 1250 als „curia sancte Marie“, d.h. „Hof der heiligen Maria“ erwähnt. 1362 ist von „curia Virginis gloriose“ – „Hof der glorreichen Jungfrau“ – die Rede, 1387 von „curia beate Marie virginis“ – „Hof der heiligen Jungfrau Maria“. Im zweiten Teil des Brokmerbriefes aus dem Ende des 13. Jahrhunderts wird u.a. die Wik (Gebiet um die Kirche) von „sente maria howe“ („Hof der heiligen Maria“) erwähnt. 1398 wird erstmals von „Marienhove“, 1427 von „Marienhoff“ und 1437 sowohl von „Marienhove“ als auch „Marienhawe“ gesprochen. Das Kirchenregister für die Propstei Brockmannia aus dem Zeit um 1500 enthält u.a. die Kirche „Marienhof“. Daneben gab es aber auch Bezeichnungen wie Margenhoue, Marrienhove, Marienhoffe, Marjenhawe und Maienhawe. Erst 1735 wird der Ort „Marienhafe“ genannt. Der Ortsname ist somit auf den – eingefriedigten – Hof, die unmittelbare Umgebung der Marienkirche, nicht aber auf den mittelalterlichen Hafen zurückzuführen.

4. Geschichtlicher Überblick

a. Entwicklung der Gemeinde bis zur Weimarer Republik

Im Mittelalter gehörte das nördliche Brookmerland und mit ihm Marienhafe bis etwa Mitte des 13. Jahrhunderts zum Emsgau. Dann trennte es sich von der Propstei Hinte und konnte sich zu einer eigenständigen, bäuerlich geprägten Landesgemeinde mit eigenem Landrecht, dem sog. Brokmerbrief, und genossenschaftlichen Strukturen entwickeln. Wahrscheinlich bestimmte aber auch die Familie Tziertza (Cirksena) – im hohen Mittelalter in hervorragender Stellung in Berum, Marienhafe und Osteel führend – den Prozess der Binnenkolonisation des Hochmoorrandes mit. Die Entwicklung des Häuptlingswesens führte schließlich im Brookmerland zur Stärkung der Position des Geschlechts der tom Brok, dessen auf ganz Ostfriesland gerichteten Macht- und Vereinigungsbestrebungen von hier ausgingen – bis seine Herrschaft mit der Niederlage von Ocko II. tom Brok gegen Focko Ukena in der Schlacht auf den Wilden Äckern südlich von Marienhafe 1427 endete.

Die Sturmfluten des 14. Jahrhunderts verhalfen dem Ort zu einer schiffbaren Verbindung zur Nordsee und zur Anlegung eines Hafens in unmittelbarer Nähe der Kirche. Um 1396 öffneten die Häuptlinge tom Brok den Vitalienbrüdern, aus der Ostsee vertriebenen Seeräubern, die sich auch „Liekedeler“ nannten, den Hafen, den Turm der Marienkirche und den Markt. Als

Gegenleistung boten die Seeräuber den tom Broks Unterstützung in den Häuptlingskämpfen. Die Vitalienbrüder könnten an der Befestigungsmauer, die den Ortskern umgab, sowie an den vier Toren bzw. Pforten mitgebaut, sie vielleicht auch fertig gestellt haben. 1557 ließ Gräfin Anna diese Befestigungen abbrechen.

Marienhafte dürfte im 15. Jahrhundert Sitz eines Drostens in einem Amtbezirk Brokmerland gewesen sein. In fürstlicher Zeit ist der Ort gesichert als Flecken anzusehen. Wann Markt- und Fleckensrechte verliehen wurden, ist unbekannt.

1625 wurde für die die Eingesessenen des „Kirchspiels Marienhafte zu Upgant“ das alte Bauerrecht „von neuem zur Papier gebracht“. Danach waren aus drei bis vier Vorschlägen der Hausleute zwei Schützenmeister für die Dauer von zwei Jahren zu bestätigen. Diese hatten zusammen mit einem Gerichtsdienner die Aufsicht über Bäcker, Brauer, Krämer und Krüger, aber auch über Stege, Wege, Gewässer, Pumpen, Äcker, Bauland, Meeden und die „Dreesche“ genannte Gemeindeweide. 1792 gab es jährlich wechselnde Schüttmeister oder Kedden. Auch Tjüche war der Regelung inzwischen beigetreten.

1604 und 1605 erlangte Marienhafte mit seiner großen Kirche eine gewisse politische Bedeutung als Tagungsort für den ostfriesischen Landtag. 1622 bis 1623 hatten während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) auch Marienhafte und die umliegenden Dörfer unter den Truppen des Grafen von Mansfeld zu leiden, die in Marienhafte 33 abgebrannte bzw. niedergerissene und neun unbewohnte Häuser hinterließen.

Gegen eine auf dem Marienhafter Landtag im März 1660 beschlossene Erhöhung der Abgaben wehrten sich die örtlichen Bauern mit gräflicher Unterstützung gegen Emders Truppen in einem Gefecht, in dessen Verlauf auf beiden Seiten Menschen zu Tode kamen. Mit Hilfe aus anderen Ämtern konnten die Emders Soldaten in die Flucht geschlagen werden.

Nach der holländischen Besetzung Ostfrieslands 1806 und der Eingliederung des Departements Oster-Ems in das französische Kaiserreich 1810 wurde die Mairie (Gemeinde) Marienhafte dem Canton Norden zugeordnet. Zur Mairie Marienhafte gehörten die Gebiete der jetzigen Gemeinden Leezdorf, Marienhafte mit Tjüche, Osteel, Upgant-Schott mit Siegelsum sowie Rechtsupweg mit insgesamt 2 615 Einwohnern. Danach gehörte das Kirchspiel Marienhafte zur Nordbrookmer Vogtei des Amtes Aurich. 1828 wurde es in das Amt Norden eingegliedert. Der Vorsteher wurde 1851 zunächst als Ortsvorsteher und ab 1859 als Fleckensvorsteher bezeichnet. Von 1859 bis 1867 gehörte Marienhafte zum Berumer Amt und anschließend bis 1884 wieder zum Amt Norden, Kreis Emden. Dann folgte die Zugehörigkeit zum Landkreis Norden, bis dieser 1977 dem Landkreis Aurich eingegliedert wurde.

Während des Ersten Weltkrieges waren im Armenarbeitshaus zeitweise 50 bis 60 Russen untergebracht, die bei Sandabbauarbeiten in den nahen Kolken eingesetzt wurden. Im Ersten Weltkrieg fielen aus der Gemeinde 24 Kriegsteilnehmer. 1919 wurde in Marienhafte eine Einwohnerwehr aus 54 Männern gegründet, die über 50 Waffen verfügte. 1932 gab es in Marienhafte und Umgebung sowohl eine Reichsbannergruppe mit einer Stärke von 40 Personen als auch eine Gruppe des Stahlhelm.

b. Veränderungen in der NS-Zeit

Als zentraler Ort bot Marienhafte jüdischen Gewerbetreibenden genügend Erwerbsmöglichkeiten, so dass ihr Bevölkerungsanteil mit knapp 4% (1925) recht hoch lag. Ab 1933 wurden die jüdischen Mitbürger zur Aufgabe und zum Verkauf ihrer Betriebe gezwungen. Fast alle jüdischen Einwohner Marienhafes sind bis 1945 in Konzentrationslagern oder auf der Flucht umgekommen.

Bei der Kommunalwahl im März 1933 erhielt die Liste der NSDAP ein Viertel der Stimmen und drei Sitze, die neu aufgestellte Liste des jüdischen Bürgers Schönthal einen Sitz. Proteste gegen die „jüdische Liste“ zwangen Schönthal zum Rücktritt. Der bisherige Ortsvorsteher wurde nach einem Jahr durch ein NSDAP-Mitglied ersetzt.

Im Armenhaus war um 1930 der „Stahlhelm“ untergebracht. Von 1935 bis 1941 diente es als „Landjahrheim“, zunächst für die HJ, ab 1937 für den BDM. Zum Ende des Krieges war hier der Schanzdienst des Volkssturms einquartiert.

Das Kriegsgefangenenlager Marienhafte, AK Nr. 1055, wurde zunächst gegenüber der Molkerei

im ehemaligen Haus der jüdischen Familie Schönthal, danach in einer Baracke beim Gemeindehaus eingerichtet. Hier waren im Oktober 1940 90 Franzosen untergebracht, später ausschließlich Polen, die bei den Bauern in der Umgegend zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Kurz vor Kriegsende wurden in Marienhafte drei Panzersperren errichtet. Am 4. Mai 1945 forderte eine große Menschenmenge erfolgreich deren Abriss und die kampflose Übergabe des Ortes an den Gegner. Der Zweite Weltkrieg forderte aus der Gemeinde 44 Gefallene und zehn Vermisste.

c. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Zwei Männer aus Marienhafte wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von der Militärverwaltung interniert, der NS-Bürgermeister aus seinem Amt entlassen und die Gemeindevertreter neu gewählt. Im Januar 1946 folgte die Wahl eines neuen Bürgermeisters. Von 1 134 Einwohnern waren 1946 292 Flüchtlinge und Vertriebene, was einen für ostfriesische Verhältnisse sehr hohen Anteil von 25,7% ausmachte. Bis 1950 stieg dieser Anteil sogar noch auf 27,2%. 1946 wurde im früheren Armenhaus für einige Monate eine Volksküche betrieben. 1947 pachtete die Gemeinde die beiden Gebäude und erwarb sie schließlich 1956 zur Unterbringung von Flüchtlingen und Vertriebenen.

In den 1950er Jahren begann die Bautätigkeit im Bereich Landjahrheim/Bahnhof, in den 1960er Jahren an der Fliederstraße sowie der Ocko-tom-Brook- und der Quade-Foelke-Straße. Später folgten die „Blumensiedlung“ mit etwa 40 Häusern und die Gebiete nördlich der Kirchstraße mit rund 50 Neubauten. Im daran angrenzenden Bereich wurden Ende der 1990er Jahre weitere Plätze bebaut und ab 2002 konnten östlich der Ortsumgehung, am Tjücher Moorthun, über 50 Grundstücke erschlossen und bis Ende 2006 fast alle bebaut werden. Die Marienhafte Siedlungsgebiete schließen an die Baugebiete des Ortsteils Tjüche und der Gemeinde Upgant-Schott an. Der zunehmende Kfz-Durchgangsverkehr der Bundesstraße machte bis 1978 den Bau einer Umgehungsstraße notwendig. Daraufhin wurde im Rahmen eines Dorferneuerungskonzepts zwischen 1979 und 1993 der Marktplatz und die Rosenstraße umgestaltet.

Im Zuge der Gemeinde-Gebietsreform schloss der Flecken Marienhafte sich zum 1. August 1969 mit den Gemeinden Leezdorf, Osteel, Rechtsupweg, Siegelsum und Tjüche zur Samtgemeinde Brookmerland zusammen. Upgant-Schott kam im September 1969 und Wirdum im Juli 1971 hinzu. Als Sitz der Samtgemeinde wurde Marienhafte festgelegt. Um den Status einer Samtgemeinde auch weiterhin zu behalten, machte der Gesetzentwurf zur Gemeindeneugliederung es 1972 notwendig, die nach Einwohnerzahlen kleinen Gemeinden Siegelsum in Upgant-Schott und Tjüche in Marienhafte einzugliedern. Die „freiwillig“ geschlossenen Gebietsänderungsverträge traten am 1. Juli in Kraft, so dass noch sechs eigenständige Gemeinden mit jeweils eigenem Bürgermeister und Gemeinderat, allerdings nur für wenige Aufgaben zuständig, erhalten blieben und die Bildung einer Einheitsgemeinde vermieden werden konnte. Seit Juli 2006 ist Marienhafte auch staatlich anerkannter Erholungsort.

d. Statistische Angaben

Bis 1970 umfasste die Gemeindefläche 1,04 km² und gehörte damit nach dem Siedlungsort zu den in Bezug auf die Fläche mit Abstand kleinsten Kommunen Ostfrieslands. Nach der Eingemeindung von Tjüche wuchs die Gemarkung 1980 auf 4,06 km². Die Bevölkerungszahl entwickelte sich folgendermaßen: 1769: 422 Einwohner; 1812: 443; 1821: 412; 1848: 484; 1871: 553; 1885: 512; 1905: 569; 1925: 610; 1933: 646; 1939: 754; 1946: 1.134; 1950: 1.120; 1956: 967; 1961: 942; 1970: 1.017; 1980: 1.569; 1990: 1.626; 2000: 1.869; 2005: 2.008. Die starke Einwohnerzunahme 1980 ist durch die Eingemeindung Tjüches bedingt.

Das am 28. August 1962 vom Regierungspräsidenten in Aurich genehmigte Gemeindewappen ist in der Genehmigung wie folgt beschrieben: „In von Rot und Gold geteiltem Schilde oben ein auf dem Kopf und den Flügelachsen gekrönter goldener Adler, unten ein gesenkter roter Anker zwischen zwei gestürzten roten Bechern.“ Der als Brustbild gezeigte Adler ist dem Wappen des Häuptlingsgeschlechts tom Brok entnommen. Der Anker ist ein Hinweis darauf, dass Marienhafte Zufluchtsort für die Vitalienbrüder oder Liededeler war. Die beiden Becher erinnern an ihren Anführer Störtebeker, der zwei umgestürzte Becher im Wappen geführt haben soll.

5. Nebenorte, Kolonien, Wohnplätze

Äckern, auch „**Gaster Äcker**“ oder „**Geste Äckern**“ genannt, war ein erstmals 1885 angeführter Wohnplatz, der früher hauptsächlich landwirtschaftlich und gärtnerisch bewirtschaftet wurde und heute ein Neubaugebiet darstellt, das größtenteils durch die Umgehungsstraße vom Ort getrennt wird. 1885 gab es hier zwei Wohngebäude und sechs Einwohner (1895 ein Haus und sieben Einwohner, 1905 drei Häuser zwölf Einwohner).

Armen-Arbeitsanstalt, auch als „**Wohnplatz Armenanstalt**“ bezeichnet, hatte 1895 18 Bewohner (1905 25 Personen).

Bahnhof wurde 1895 als Wohnplatz mit fünf Einwohnern angeführt.

Dreesche 1885 ein Haus und 29 Einwohnern.

Jünglingsheim wurde 1895 als Wohnplatz mit zwei Personen, 1905 mit fünf Personen erwähnt.

Marienhafer Mühle hat man 1895 mit neun Personen als Teile der Gemeindeeinheit aufgeführt.

6. Religion

Marienhafte gehörte im Mittelalter zum Bistum Münster. 1250 trennte es sich im Sühnevertrag mit fünf anderen Gemeinden von der Propstei Hinte und bildete mit diesen die Propstei Brookmerland. Die Marienkirche wurde zugleich als Ort zum Abhalten des Sendgerichts bestimmt. Im 13. Jahrhundert wurde eine Gemeindegkirche errichtet, die mit ihren Ausmaßen an die des Osnabrücker Doms heranreichte. Auftraggeber könnten die im 13. Jahrhundert weitgehend politisch autonome Landesgemeinde, der Bischof von Münster als Landesherr oder der Prämonstratenserorden gewesen sein. Wallfahrten zur Marienhafer Kirche sind 1462 belegt. Der Sage nach reichen die Wallfahrten noch weiter zurück.

1500 hatte die Kirche vier Priester. Die Reformation wurde 1527 eingeführt. Eine Marienhafer Kirchenordnung, 1593 für die lutherischen Prediger Ostfrieslands ausgearbeitet, erlangte infolge politischer Auseinandersetzungen in Ostfriesland keine Wirksamkeit.

Die Kirchengemeinde umfasst die Ortschaften Marienhafte, Tjüche und Upgant-Schott. Weiter gehörte Rechtsupweg seit seiner Besiedlung dazu. Es trennte sich 1964 als selbstständige Gemeinde von Marienhafte. Von 1937 bis 1963 bestand eine pfarramtliche Verbindung mit Siegelsum, ebenso von 1937 bis 1985 mit der Kirchengemeinde Leybucht, zu der 1953 die lutherischen Bewohner von Leybucht polder kamen.

Marienhafte gehörte seit 1766 zur zweiten lutherischen Inspektion im Amt Aurich, die überwiegend aus den Gemeinden im Nord- und Südbrookmerland bestand. Der Sitz des Superintendenten war dabei nicht fest an eine Gemeinde gebunden. Nach der Trennung von Staat und Kirche nach 1919 kam Marienhafte mit den Nordbrookmer und den lutherischen Gemeinden der Krummhörn zum neu gebildeten Kirchenkreis Emden.

Die Gemeinde ist die zweitgrößte im Kirchenkreis und hat zwei Pfarrstellen. Sie betreibt einen Kindergarten und im Störtebekerturm ein Kirchenmuseum. Seit 2001 gibt es eine Partnerschaft mit der lutherischen Gemeinde in Bombo/Tansania.

Bedingt durch den Zuzug vieler Vertriebener erhielt Marienhafte nach 1945 einen katholischen Seelsorgebezirk, der 1956 wieder aufgelöst wurde. Eine neuapostolische Gemeinde gibt es in Marienhafte seit 1929. Sie war zunächst Teil der Norder Gemeinde und erlangte 1951 Selbstständigkeit. 1993 baute die Gemeinde eine Kirche an der Kirchstraße und weihte sie 1994 ein. Vorher hatte sie ihre Gottesdienste in verschiedenen angemieteten Räumen in Upgant-Schott und Marienhafte abgehalten.

7. Bildung, Kunst, Kultur

a. Schulische Entwicklung

Mindestens seit 1593 ist eine Schule in Marienhafte nachweisbar. Alle bekannten Lehrer waren zugleich Kantoren in der Kirche. Das Einzugsgebiet der Schule war zunächst das ganze Kirchspiel. Später kamen drei neue Schulen dazu: 1738 die Schule in Schott – 1751 mit Festlegung einer Gebietsabgrenzung –, 1800 die Schule in der Moorkolonie Rechtsupweg und 1908 die Schule in Osterupgant. Bei einer Schülerzahl von 239 Kindern wurde 1899 eine dritte Lehrerstelle eingerichtet und ein zusätzliches Schulgebäude neben dem vorhandenen am Marktplatz errichtet.

1960 wurden die Schulen Marienhafte und Osteruppant in der „Dörfergemeinschaftsschule“ am Speckweg wieder vereinigt. Diese Schule nahm 1962 auch die Schüler des 9. Schuljahrs aus Schott auf. Die Neugestaltung des Schulwesens in Primar- und Sekundarbereich bewirkte den Neubau in Schott, wohin die Marienhafte Grundschüler umgeschult wurden. Ab 1966 (Schott) und 1969 (gesamtes Brookmerland) nahm Marienhafte alle Schüler der 5. Klassen auf und erhielt eine Orientierungsstufe (bis zu ihrem Auslaufen 2004) und die Haupt- und Realschule für das ganze Brookmerland. Räumlich angegliedert wurde dazu die Oberstufe der 1972 in Schott eingerichteten Sonder/Förderschule.

1868 wurde für die Kinder jüdischer Eltern ein jüdischer Privatlehrer angestellt. Nicht bekannt ist, wie lange er hier tätig war und ob eine Religionsschule eingerichtet wurde.

Eine höhere Privatschule unter der Aufsicht des Norder Gymnasiums zwecks zweijähriger Vorbereitung des Übergangs in die dortige Quarta bestand bereits vor dem Ersten Weltkrieg und wurde 1944 aufgelöst.

Die Hauptschule der Nazizeit, eingerichtet 1942 und aufgelöst 1945, wurde von Kindern aus 16 Gemeinden der Kreise Norden und Aurich besucht. Schulträger war der Hauptschulzweckverband Marienhafte. Sie wurde mit drei Klassen im Landjahrheim geführt. Eine berufliche Fortbildungsschule im Bezirk der „freien Handwerker-Innung für Marienhafte und Umgebung“ sollte 1903 gegründet werden und war 1911, anscheinend als freiwillige Anstalt, vorhanden. 1926 bis 1927 gründete der gemeinsame Gewerbeschulzweckverband von Leezdorf, Marienhafte, Osteel, Rechtsupweg und Tjüche eine für Lehrlinge in gewerblichen Betrieben verpflichtende Schule. Nach der Auflösung 1936 hatten die Berufsschulpflichtigen des Bereichs die Berufsschule in Norden zu besuchen. Die ländliche Berufsschule ruhte ab Kriegsbeginn 1939, wurde aber im Winter 1942/43 wieder eröffnet und fand für den Bereich des heutigen Brookmerlands, ausgenommen Wirdum, an verschiedenen Orten, so in Schott, Marienhafte, Osteel und Halbmond statt.

b. Theater, Kino, Museen, Musik, Zeitungen

Seit 1878 versuchte die Emdener Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer und seit 1890 die Gemeinde die beim Teilabbruch der Kirche verloren gegangenen Bildwerke zu sammeln. 1904 richtete man zu ihrer Präsentation den ersten Stock des Kirchturms, die so genannte Störtebekerzimmer, wieder her. Das Museum wurde 1932 eröffnet.

Um 1950 gab es im Hotel „Zur Waage“ Wanderkinovorführungen, der Saal des Hotels „Zur Post“ wurde regelmäßig für Vorführungen des Kinos „Apollo“ genutzt. Dann wurde im Saal der Gaststätte „Weißes Haus“ ein festes Kino unter der Bezeichnung „Frisia Lichtspiele“ eingerichtet. Der Betrieb wurde mit dem verstärkten Aufkommen des Fernsehens jedoch nach einigen Jahren wieder eingestellt.

1868 wurde der Männergesangsverein Concordia gegründet; es folgten 1881 der Posaunenchor, 1953 der Kirchenchor, 1992 die Fleckenmusikanten, 1994 der Shanty-Chor Störtebeker, 1995 die Störtebeker Wichter und 2004 die Störtebeker Musikanten.

c. Kunsthistorische Besonderheiten

Die Kirche mit dem vierstöckigen Westturm von 37 m Höhe und einem einräumigen Kirchraum von insgesamt 48 m Länge und einer Breite von 13 m ist der Torso eines weit größeren Backsteinkirchbaus aus dem 13. Jahrhundert (Baubeginn 1210 bis 1250, Fertigstellung bis etwa 1280). Bis kurz vor 1820 war der sechsstöckige Turm etwa doppelt so hoch wie heute, das ganze Bauwerk 72,5 m lang. Die Kirche bestand aus einem dreijochigen Langhaus, dem schmale Seitenschiffe angegliedert waren, einem ebenfalls dreijochigen Querhaus und einem einjochigen Chor, beide nach Osten hin durch flache Apsiden abgeschlossen. Die oberen Turmgeschosse konnten durch Seitentürmchen mit Zugang durch die Kirche erreicht werden. Im ersten Turmgeschoss befand sich eine zum Kirchraum offene Loge, die wohl schon vor der Reformation zugemauert wurde. Das ganze Außenmauerwerk war durch hohe, rundbogige Fenster, Blendnischen, Lisenen, Rund- und Dreipassbögen gegliedert. Außerdem war die Kirche rundum mit Bauplastik geschmückt, die teilweise in 48 Nischen am Querhaus und Chor standen. Direkt unter der Trauflinie der Dächer zogen sich Sandsteinrelieffriesen mit insgesamt 200 Steinen um das ganze Kirchgebäude. Themen dieser Steine waren Darstellungen menschlicher Tugenden und Laster, Jagd- und Ritterszenen, dämonische Schreckgestalten, Fabelwesen und

Tierdarstellungen in menschlichen Tätigkeiten. Im 13. Jahrhundert können als Vorbilder für diese Ausschmückung nur Reims und Quedlinburg angesehen werden.

1387 könnten, nachdem der durch einen Brand zerstörte Kirche das Material der Kirche des untergegangenen Dorfs Westeel geschenkt worden war, Veränderungen am ursprünglichen Bau bis hin zu einer weitgehenden Vergrößerung vorgenommen worden sein. Der Sage nach sollen Seeräuber bei der Ausstattung der Kirche Hilfe geleistet haben. Um das Jahr 1460 wurde der Turm auf die um 1800 bekannte Höhe gebracht. Die damals vorhandene Spitze stammte von 1698.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte die Gemeinde den Kirchbau nicht mehr angemessen unterhalten. 1819 stürzte ein Teil des Chores ein, im folgenden Jahr beschädigte nach einem Blitzeinschlag ein Brand die Spitze und das oberste Stockwerk des Turms. Die Kirche wurde von 1829 bis 1831 verkleinert, der reiche Figurenschmuck größtenteils zerstört, verkauft, entwendet oder zweckentfremdet. Bis 1834 wurde der Turm auf vier Stockwerke verkürzt.

Bei der Restaurierung 1964 wurde der seit 1831 im Westen unter der Empore stehende Altar nach Osten zurückverlegt, an Stelle des Osteingangs ein Eingang nach Süden geschaffen und der Boden des Kirchenschiffs auf seine ursprüngliche Tiefe zurückgebracht. Die Außenwand war schon 1956 vom hellen Putz befreit worden, so dass das Backsteinmauerwerk wieder sichtbar wurde. Bei der Restaurierung von 1981 wurde auch das Mauerwerk im Inneren freigelegt.

Die an der Nordwand angebrachte, mit geschnitztem Rankenwerk und gewundene Säulen reich geschmückte Kanzel aus dem Jahr 1669 stammt wahrscheinlich aus der Werkstatt von Jacob Cröpelin (um 1615-1679). Auf dem sechseckigen Schalldeckel thront über der Weltkugel Christus als Pancrator. Die Seiten des Kanzelkorbs zeigen die vier Evangelisten mit ihren Attributen. Zwei Schriftbänder über und unter dem Predigerplatz geben Worte aus dem Hebräerbrief (Kap. 4) und aus dem Römerbrief (Kap. 1) wieder. Ein Schriftband am Fuß des Kanzelkorbs informiert über Stifter, Kirchverwalter und Prediger zur Zeit der Entstehung. Der Taufstein aus Bentheimer Sandstein aus dem Jahren zwischen 1180 und 1270 trägt ornamentale Darstellungen aus Blattwerk, Trauben, Palmetten und Schnüren. Das 85 cm im Durchmesser messende halbkugelförmige Becken ist mit Blei ausgekleidet, in das Wellen graviert sind. Als Sinnbild der durch die Taufe bezwungenen bösen Mächte tragen vier Löwen den Stein. Seit 2003 dient der Taufhandlung eine gegossene Glasschale, die auf einem Holzgitter in das Becken eingelassen ist.

Beim Einsturz des Chorgewölbes 1819 wurde der um 1593 oder kurz danach entstandene Altar mit einem Schriftretabel, ähnlich dem Norder, Altar zerstört. Seit der Verkleinerung der Kirche 1831 behalf man sich mit einem einfachen Altar unter der Orgelempore im Westen. Die Renovierung von 1964 brachte den Altar wieder nach Osten. Über ihm hing eine Darstellung des gekreuzigten Christus unter dem stilisierten Thron Gottes (Brüggemann 1964). Seit 1981 ist nur noch die Kreuzesszene vorhanden und hängt in der Mauernische hinter dem Altar.

Im Altarraum stehen an der Südseite zwei Figuren vom ehemaligen Querhaus, Maria und segnender Christus.

1437 wurde die älteste nachweisbare Orgel Ostfrieslands in der Marienhafer Kirche aufgestellt. Die nachfolgende Barockorgel, ein Instrument von europäischer Bedeutung, wurde zwischen 1710 und 1713 von Gerhard Holy (1677-1736) in Esens gebaut. Das Hauptwerk hat zwölf, das Rückwerk acht Register, das Pedal ist mit dem Hauptwerk gekoppelt. Bis auf zwei sind alle Pfeifenreihen original erhalten. 1952 unter Denkmalschutz gestellt, restaurierte die Firma Ahrends und Brunzema die Orgel ab 1966. 1987/88 erhielt sie ihre historische Stimmung zurück. Zwei der vier Kronleuchter stammen aus dem Jahr 1953. Der dritte, ein zwölfarmiger Leuchter ohne Gravuren ist schon 1725 genannt und fällt durch seine schlanke in die Höhe strebende Form auf. Der große, sechzehnarmige Leuchter wirkt durch seine Breite und ist mit Figuren, Kopf- und Bläserdarstellungen reichhaltig bestückt. Er ist ein Vermächtnis für eine 1637 im Alter von 15 Jahren verstorbene Tochter.

In der Turmhalle stehen zwei Sarkophagdeckel aus der Mitte des 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts, ein rötlicher ohne erkennbares Muster und ein gelblicher mit Paradiesstromberg, Keulenkreuz und Spiralstäben. Ein über 2 m hoher Doppelgrabstein erinnert an das 1617 verstorbene Ehepaar Victor Hane und Clara von Zarenhusen und ein etwa 1,80 m hoher Stein an

den 1671 verstorbenen Sielrichter Abbo Poppinga.

Zwei der drei vorhandenen Glocken sind neueren Datums (1955 und 1960, „c“ und „es“). Als alte Glocke blieb nur eine Marienglocke („c“) von 1633 erhalten. Ihr Material geht auf eine große ca. 8 t schwere Glocke zurück, die um 1600 schon unbrauchbar war und 1619 in vier kleinere Glocken umgegossen wurde. Sie waren seit 1619 in einem separaten Glockenturm auf der Ostseite des Kirchhofs untergebracht, der 1834 abgerissen wurde. Drei Glocken kamen nach der Kirchenverkleinerung 1834 in den Turm.

Eine Kirchenuhr soll es bereits 1619 gegeben haben, 1747 ist sie nachgewiesen. Ein neues Uhrwerk kam 1913 in den Turm. Es wurde in den 1980er Jahren von einem kleinen Uhrwerk abgelöst und steht jetzt als Beispiel für ein großes mechanisches Werk im Kirchenmuseum. Die kleinste Glocke dient als Schlag- und Uhrglocke.

Zum Abendmahlsgerät der Kirche gehört ein silbervergoldeter Kelch von 1611, ein Geschenk der Schwestern des Grafen Enno an die Marienkirche. Dazu gehört eine Patene ohne Zeichen. Eine Kanne im Rokokostil ist reich mit Rocailles geschmückt. Eine zwölfblötige Silberdose stammt von dem Norder Goldschmied Ehlers (1787-1860). Nicht mehr gebraucht wird eine sechseckige zinnerne Weinflasche aus dem Jahr 1781 mit einer Inschrift aus dem 11. Kapitel des Matthäusevangeliums.

Das 1994 eingeweihte neuapostolische Kirchengebäude verfügt über einen fünfeckigen Kirchsaal für etwa einhundert Besucher unter einem quadratischen spitz zulaufenden Dach. Der Altar steht in seiner nördlichen Ecke, ist aber gleichzeitig in einen dort angesetzten rechteckigen Chorraum eingebunden, der links und rechts Platz für die Chöre und die elektronische Orgel bietet. Die bestimmenden Farben sind das Weiß der Wände, das Hellbraun der Holzdecke und das in den Fenstern überwiegende Blaugrün und Gelb, das in Bögen und Wellenformen gegliedert ist. Gruppen- und Nebenräume ergänzen den Kirchbau.

Die Marienkirche, der Friedhof, der durch eine Backsteinmauer und eine Baumreihe eingefasst ist, sowie die angrenzenden Häuser Dieker und Weerts bilden gemeinsam eine denkmalgeschützte Gruppe. Dazu gehört auch das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Der halbrunde Bau wurde 1925 aus Feldsteinen und Findlingen errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er durch Stelen mit den Namen der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen und einem Gedenkstein für die umgekommenen jüdischen Einwohner ergänzt. Eine zweite denkmalgeschützte Gruppe besteht aus der Mühle mit Magazinbauten und dem Müllerhaus im Süden des Ortes.

Die Hotels „Zur Waage“ und „Zur Post“ aus der Mitte und zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägen das Bild der Rosenstraße. Das erste ist ein sechsachsiger, zweigeschossiger Backsteinbau unter einem Halbwalmdach mit ausgeprägtem Ortgang- und Traufgesims und großen, regelmäßig angebrachten Blockrahmenfenstern. Das andere ist ein siebenachsiger, eingeschossiger, weiß verputzter Bau unter einem Satteldach. Der mittige Eingang hat eine Sandsteintreppe mit Gussgeländer.

1992 errichtete Marienhaf dem legendären Seeräuber Störtebeker ein von Karl-Ludwig Böke (1927-1996) geschaffenes Denkmal nahe der Stelle, an dem bis 1944 das 1872 zu Ehren der Teilnehmer des Deutsch-Französischen Krieges aufgestellte so genannte Kaiser-Wilhelm-Denkmal gestanden hatte.

d. Namhafte Persönlichkeiten

Folgende namhaften Persönlichkeiten werden mit der Geschichte des Ortes in Verbindung gebracht: der lutherische Theologe Anton Christian Bolenius (1678-1748) gestorben in Marienhaf; der Pädagoge Dr. phil. Wübbe Ulrichs Jütting (1825-1890); der Apotheker und Mediziner Carl Friedrich Heinrich Lohmeyer (1832-1908); der Heimleiter, Pastor und Schriftsteller Anton Lüpkes, geboren in Marienhaf, (1900-1991); der Theologe, Volkskundler und Flurnamenforscher Wiard Habbo Lüpkes (1863-1933); der Baumeister Martin Heinrich Martens (1794-1874); der in Marienhaf geborene Schriftsetzer, Politiker, MdB Georg Bartelt Peters (1908-1992); der im Ort geborene und gestorbene Maler und Gastwirt Leffertus Thelenius Poppinga (1824-1901); die hier geborenen Theologen der Familie Schomerus, der Missionsdirektor Christoph Bernhard Schomerus (1871-1944); der Religionswissenschaftler Prof. D. lic. theol. h.c. D. Hilko Wiardo Schomerus, (1879-1945), der Generalsuperintendent

Wilhelm Heinrich Schomerus (1864-1943); der um die Erforschung der Kirchengeschichte Marienhafes verdiente Pastor Johann Gerhard Schomerus (1906 - 1985), der Priester, Kirchherr und Magister Dr. decr. Sibo von Grimersum (gest. 1462), der Hauptmann der Vitalienbrüder Störtebeker (ca. 1360/70-1400/01/02); der aus Reithamm, damals Tjüche, stammende Lehrer, Schriftsteller, Volkskundler Willm Jacobs Willms (1839-1881).

8. Wirtschaft und Verkehr

Offenbar ist Marienhafe von vornherein als Marktort angelegt worden. Der Bischof von Münster erlaubte den Brokmännern bereits 1250 den Besuch von Märkten im Emsland. Der Bereich um die Kirche bzw. der Dorfkern war als „wic“ besonders geschützt. Im 14. Jahrhundert ermöglichten Sturmfluten und der Wasserlauf des „Störtebekertiefs“ die Anlegung eines Hafens in unmittelbarer Nähe des höher gelegenen Ortskerns, dessen Zufahrt aber schon bald verlandete und deren Einbuchtung im 15. Jahrhundert eingedeicht wurde. Um 1400 bot der Markt den Häuptlingen und Seeräubern sicherlich gute Voraussetzungen für ihren Handel.

1753 hatte Fürst Georg Albrecht eine Marktordnung erlassen, die 1744 von dem Preußenkönig Friedrich dem Großen erneuert wurde. Um 1820 war der Jahrmarkt nicht nur Kram-, sondern auch ein regional bedeutender Pferde- und Flachsmarkt. Viehmärkte gab es noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Ab 1931 wurde neben dem traditionellen Herbstmarkt auch noch ein Frühjahrsmarkt eingeführt. Außerdem findet regelmäßig donnerstags ein Wochenmarkt statt. Obwohl Marienhafe flächenmäßig klein ist, gab es 1598 51 „Hausleute“, die 67 Pferde, 171 Kühe sowie 45 Stück Jungvieh besaßen. Die Tiere konnten auf der zwischen Marienhafe, Upgant und Schott gelegenen Dreesche weiden. Nach Streitereien der Nutzer dieser „den drei Kommunen zugehörenden“ Gemeinschaftsländereien wurde die Dreesche schließlich 1823 aufgeteilt und in Privatbesitz überführt.

1769 lebten die Haushalte vornehmlich vom Gewerbe. Es gab lediglich drei Landwirte und 14 Tagelöhner, aber elf Weber, zehn Schuster, acht Schneider, sechs Zimmerleute, fünf Bäcker, fünf Kaufleute, drei Böttcher, zwei Drechsler, zwei Schmiede und jeweils einen Sattler, Grützemacher, Rossmüller, Krüger, Brauer, Fuhrmann, Glasmacher, Rademacher sowie einen Chirurgus, der gleichzeitig Vogt war. Vier Haushaltsvorstände wurden als Juden und 14 ohne Beruf registriert. Hinzu kamen insgesamt 25 Gehilfen in verschiedenen Berufen. 1808 waren 14 Webermeister, acht Schustermeister, sieben Kleidermacher, je vier Bäcker-, Glaser- und Zimmermeister, je drei Höker und Kaufleute, je zwei Fuhrleute und Schlachter, je ein Böttcher-, Drechsler- und Schmiedemeister sowie ein Rademacher registriert. 1936 gab es immer noch drei Landwirte, aber die Anzahl der gewerblich und anderweitig Erwerbstätigen in 46 verschiedenen Berufen betrug 140. Dazu kamen 26 Gehilfen und 54 Personen, die keinen Beruf mehr ausübten. Am stärksten waren die Krämer/Kaufleute (11), die Schneider/-innen (9), die Zimmerer/Maurer (8), die Bahnbediensteten (7), die Schuster und Maler/Glaser (je 5) und die Bäcker sowie die Molkereibediensteten (je 4) vertreten.

Nachdem 1775 der Versuch der Handwerker sich zu einer gemeinsamen Zunft zusammenzuschließen gescheitert war, wurde kurz darauf die Gründung einer Zunft für Zimmerleute, Rademacher, Böttcher, Glaser und Drechsler vollzogen, gleichzeitig erhielten die Schuster ihre Rolle. 1778 folgten die Weber, 1856 das Bäcker-Gewerbe und das Kleidermacher-Gewerbe.

Um 1750 gab es in Marienhafe eine von Pferden mit einem „Göpel“ angetriebene Rossmühle. 1772 bis 1776 wurde im südlichen Bereich des Fleckens am Rande der Dreesche, eine zweistöckige Peldemühle gebaut und 1821 um ein drittes Stockwerk erhöht. Der Mahlbetrieb wurde bis 1977 aufrechterhalten. Seither wurden umfassende Restaurierungen durchgeführt. Etwa 90 Jahre, bis Ende 1956, wurde eine Lohndrescherei betrieben. Von 1901 bis 1973 gab es eine Molkerei, deren Gebäude ab 1975 als Bauhof dienten. Ende der 1990er Jahre wurden darin nach Umbauten Hotel- und Gastronomiebetriebe eingerichtet. Das erste Geldinstitut war die 1896 gegründete Spar- und Darlehenskasse, jetzt Raiffeisen-Volksbank Freesena. Es folgten 1924 eine Zweigstelle der Kreis- und Stadtparkasse und 1961 eine Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landesbank.

1758 erhielt Marienhafe eine Postwärterstation. Der Telegrafendienst wurde 1877 aufgenommen,

und um 1900 wurde mit der Anlegung des Fernsprechnetzes begonnen. 1914 wurde ein Stromnetz erstellt, das zunächst von der Windmühle einer Maschinenfabrik mit Gleichstrom versorgt und 1921 auf Wechselstrom aus der Überlandzentrale Wiesmoor umgestellt wurde. Das kommunale Stromversorgungsunternehmen wurde 1965 an die Energieversorgung Weser Ems (EWE) verkauft. Die Trinkwasserversorgung wird seit 1958 vom Wasserwerk Siegelsum sichergestellt. 1971 verlegte die EWE das Erdgasnetz. Mit dem Bau der Kanalisation begann die Samtgemeinde Brookmerland ebenfalls 1971, und mit der Fertigstellung der vollbiologischen Kläranlage im Ortsteil Tjüche konnten 1975 die ersten Wohngebiete angeschlossen werden. 1988 nahm das Fernmeldeamt das Netz für das Kabelfernsehen in Betrieb. Marienhafeliegt am alten Landweg von Aurich nach Norden (heute B72). Eisenbahnanschluss erhielt Marienhafel 1883 mit der Küstenbahn, deren Schienen neben der „Chaussee“ Georgsheil-Norden verliefen. 1906 wurde die Strecke durch freies Gelände verlegt und zur Vollbahn ausgebaut. Der im Ort gelegene Bahnhof wurde aufgegeben und durch einen neuen, noch jetzt betriebenen, ersetzt. Das alte Bahnhofsgebäude musste 1987 einem Baumarkt weichen.

9. Politische Orientierung und öffentliche Meinung

Sowohl bei der Wahl zur Nationalversammlung 1919 als auch bei der zum Reichstag 1920 erreichte die nationalliberale DVP bis zu 40% der Stimmen. Der Anteil der staatstragenden Parteien lag insgesamt bei 80% und höher. Ab 1924 ging der Zuspruch für sie stetig zurück und lag bei den Wahlen von 1932 und 1933 nur um 13%. Schon beim zweiten Auftreten 1928 steigerte sich die NSDAP von 23% auf 54% und blieb danach bei knapp über 60%. Die rechtskonservative DNVP verdoppelte ihr Wählerpotential von anfänglich 10% und hielt es zwischen 1928 und 1933 beständig bei 20%. Die SPD lag nur einmal, im Juli 1932, über 10%, die linke KPD mit Ausnahme der Novemberwahl 1932 um 1%. Bei ihrem ersten bzw. einzigen Auftreten erzielten die Freiwirtschaftsbewegung (FFF), der Völkisch-Soziale Block (VSBL) und die Wirtschaftspartei (WP) jeweils um 10% der Stimmen.

Bei der Bundestagswahl 1949 war die CDU mit 19% Stimmenanteil zweitstärkste Partei nach der SPD, die über ein Drittel aller Stimmen erhielt. Danach steigerte sich die CDU bis 1969 auf 55%, während die SPD bis zu einem Fünftel ihrer Stimmen verlor, ehe sie 1969 fast wieder den ersten Anteil erreichte. 1972 lag dann die SPD mit 46% drei Punkte vor der CDU. Das Stimmbild für die FDP war nicht einheitlich. Sie hatte meistens 10 bis 15% der Stimmen, 1957 und 1969 aber nur etwa 5%. Bis 1957 erreichte die rechte DRP 8 bis fast 10% und bis 1969 noch deutlich über 5%.

2005 erreichte die SPD bei den Bundestagswahlen 67,7%, die CDU 30,8%, die Grünen 5,8% und die FDP 3,6% der abgegebenen Stimmen.

10. Gesundheit und Soziales

Die Versorgung der Armen unterstand bis ins 19. Jahrhundert der Kirchengemeinde. Vier Armenvorsteher aus den verschiedenen Kluften hatten die Aufsicht über das Armenwesen – aber auch über Maße und Gewichte. Mit dem Landesarmengesetz von 1871 wurde das Armenwesen in die Hände des Gesamtarmenverbandes Marienhafel gelegt, dem die politischen Gemeinden Marienhafel, Rechtupweg, Tjüche und Upgant-Schott angehörten. 1866 wurde als Ersatz für das alte Armenhaus ein neues „Zwangsarbeitshaus“ unter der Leitung eines Diakons aus dem „Rauhen Haus“ eingerichtet. Um 1930 wurde es nach Beschwerden über die schlechte Behandlung der Insassen vom Wohlfahrtsheim in ein Säuglings-, Kinder und Wöchnerinnenheim umgewandelt und diente kurz danach bis etwa 1935 als Alten- und Waisenwohnheim. Nach 1941 wurde hier zeitweilig ein Kindergarten und anschließend die Hauptschule untergebracht. Später diente das Gebäude als Notunterkunft, bis es 1980 abgerissen wurde.

1881 wurde auf Anregung des Sanitätsrats Dr. Schomerus der Marienhafel Männer- und Jünglingsverein gegründet und 1884 ein „Jünglingsheim“ („Vereinshaus“) errichtet. Hier wird seit 1965 der Kindergarten der Kirchengemeinde betrieben. Ein ursprünglich im „Emder Ausweichlager“ in Osterupgant vom Bund Freier evangelischer Gemeinden eingerichteter Kindergarten war von 1965 bis 1977 im sog. Schwedenhaus am Speckweg untergebracht. Dieses Gebäude stellte die Gemeinde Marienhafel dann u.a. dem Ortsverein des Deutschen Roten

Kreuzes zur Verfügung, bis es 2001 verkauft und schließlich 2005 abgerissen wurde, um Platz für altengerechte Wohnungen zu schaffen. Gleichzeitig übertrug die Samtgemeinde ein daneben liegendes größeres Grundstück einem privaten Investor für den Bau des 2002 fertig gestellten Pflegeheims „Liekedeler Seniorenhuus“ mit insgesamt 60 Betreuungsplätzen für ältere und pflegebedürftige Personen.

Marienhafte hatte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine von Pferden gezogene Handdruckspritze. Um 1885 hatte sich eine Freiwillige Feuerwehr gebildet, die nach ihrer Auflösung 1908 von einer Pflichtfeuerwehr abgelöst wurde. 1936 entstand gemeinsam mit Tjüche und Upgant-Schott wieder eine „Freiwillige Feuerwehr“ als Zweckverband. 1973 bildete die nun zuständige Samtgemeinde die „Freiwillige Feuerwehr Brookmerland“. Die Wehr Marienhafte ist seitdem eine von einem ehrenamtlichen Ortsbrandmeister geleitete Ortsfeuerwehr, die auch für die Gemeinde Rechtsupweg zuständig ist. Am Olldiek konnte 1948 ein Sportplatz angelegt werden, der 1953 an den Speckweg verlegt wurde, wo ein Jahr später auch die „Schomerus-Turnhalle“ eingeweiht werden konnte.

Nach der Gründung der Samtgemeinde konnten eine 1977 in Betrieb genommene, dreifach teilbare Sport- und Mehrzweckhalle, eine Schwimmhalle, Tennisplätze, die Begegnungsstätte „Haus Dieker“ und das „Haus Weerts“ sowie die Touristinformation in Betrieb genommen werden. Es gibt mehrere Arzt-, Zahnarzt- und Tierarztpraxen, Pflege- und Gesundheitsdienste. Als zentraler Ort des Brookmerlandes ist Marienhafte Sitz zahlreicher Vereine und Organisationen, die nachstehend in alphabetischer Reihenfolge mit ihrem Gründungsjahr aufgelistet werden: Arbeiterwohlfahrt Brookmerland (1973); Bezirksfischereiverband Ostfriesland, Ortsgruppe (1984); Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, Ortsgruppe (1932/1946); Freesenspölers Brookmerland (2003); Freizeit-Club Brookmerland (1982); Gesundheitsforum (2003); Imkervereinigung (1947); Interessengemeinschaft der Gewerbetreibenden (1979); Kyffhäuserkameradschaft Brookmerland (1877); Landwirtschaftlicher Zweigverein (1927/1948); Sozialverband Reichsbund, Ortsverband (1991); Sozialverband VdK, Ortsverband (1950); Turn- und Rasensportgemeinschaft Marienhafte (1946); Turnverein (1909); Verein für Gesundheitssport (1991); Verein für Touristik (1971).

11. Quellen- und Literaturverzeichnis

Zu den Kurztiteln und zu den angeführten statistischen Angaben vgl. die Datei „Literaturverzeichnis Historische Ortsdatenbank Ostfriesland“.

Quellen:

Staatsarchiv Aurich: Rep. 4 C I g, Nr. 25; Rep. 5, Nr. 416; Rep. 21, Nr. 1 163; Rep. 36, Nrn. 227, 758, 843 f.; Rep. 135, Nr. 110; Rep. 138 I, Nr. 1481, Rep. 225, Nr. 26; Rep. 230, Nr. 90, Rep. 250/1, Nr. 134.

Bundesarchiv Berlin: R 58/455, 515.

Heimatgeschichtliche Sammlung Andreas Baumann.

Ostfriesische Landschaft: Ortsakte Marienhafte.

Pfarrarchiv Marienhafte: HS 2, Schulchronik Marienhafte und Schott II.

Samtgemeinde Brookmerland: Akten und Protokolle.

Staatsarchiv Oldenburg: Best. 24-1 Nr. 3.

Literatur:

Arends, Erdbeschreibung, S. 130 ff.

Beninga, Eggerik, Volledige Chronyk van Oostfrieslant, Behelfende niet alleenlik de Historie van Oostfriesland, maer ook van alle Nabuirige Volkera [...] Emden 1723, S. 148, 356, 846.

Bents, Harm / Flessner, Bernd / Stromann, Martin, Störtebeker – Dichtung und Wahrheit, Norden 2003, S. 68 ff.

Bents, Harm / Boumann, Uwe / Janssen, Albert / Seidel, Peter; Chronik von Upgant-Schott mit Siegelsum, Entwurfsfassung Januar 2007.

Brenneysen, Enno Rudolph, Ost-Friesische Historie und Landes-Verfassung. Aus denen im Fürstlichen Archiv verhandenen und sonst colligierten, glaubwürdigen Documenten (...) zusammen getragen, Aurich 1720, 2 Bde., hier Bd. 2, S. 121, 312, 430, 575.

Diederichs-Gottschalck, Dietrich, Die protestantischen Schriftaltäre des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Untersuchung zu einer Sonderform liturgischer Ausstattung in der Epoche der Konfessionalisierung, Regensburg 2005, S. 101 ff.

Ebel, Wilhelm, Ostfriesische Bauerrechte (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, 5), Aurich 1964, S. 96 ff.

Eden, Einwohnerwehren

- Emmius, Ubbo, Friesische Geschichte. Aus dem Lateinischen übers. von Erich von Reeken, 7 Bde., Frankfurt 1981-1986, hier Bd. 2-3, S. 70 ff. u.a.
- Fastenau, Jan, Die Kirche von Marienhafte, in: Niedersachsen. Monatsschrift für Kultur und Heimatpflege in Niedersachsen 38, 1938, S. 234-244, 354-365.
- Folkerts, Rudolf / Raveling, Jakob, Das Land um den Störtebekerturm. Geschichtliches und Bilder aus Marienhafte und dem Nordbrookmerland, Norden 1977.
- Folkerts, Rudolf / Runne, Karl, Der Marktflecken Marienhafte im Laufe der Jahrhunderte. Ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung der heimlichen Hauptstadt des Brookmerlandes, Marienhafte 1989.
- [Funck, Christian], Christian Funcks Ost-Friesische Chronick, hrsg. von Johann Diederich Funck [Erben], 8 Bde., Aurich 1784-1788, hier Bd. 1, S. 85 ff. u.a.
- Gödeken, Lina, Rund um die Synagoge in Norden. Die Geschichte der Synagogengemeinde seit 1866, Aurich 2000, S. 274.
- Haak-Lübbers, Anne, Der Landkreis Norden (Regierungsbezirk Aurich). Kreisbeschreibung mit Kreisraumordnungsplan, bearb. in der Akademie für Raumforschung und Landesplanung und dem Niedersächsischen Amt für Landesplanung und Statistik (Veröffentlichungen der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V. und des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe D: Die deutschen Landkreise. Die Landkreise in Niedersachsen, 5), Bremen-Horn 1951, S. 3 u.a.
- Haiduck, Hermann, Importierte Sarkophag und Sarkophagdeckel des 11. und 12. Jahrhunderts im Küstengebiet zwischen Weser und Ems, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 65, 1985, S. 23-40.
- Haiduck, Hermann, Die Architektur der mittelalterlichen Kirchen im ostfriesischen Küstenraum (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 63), Aurich 1986, S. 82.
- Haiduck, Hermann, Kirchenbau, S. 197 f.
- Harkenroht, Oostfriesche Oorsprongkelykheden, S. 40, 128, 576 ff.
- Houtrouw, Ostfriesland, Bd. 2, S. 21 ff.
- Janssen, Albert, Zur Geschichte der Marienhafte Kirche, in: 1250-2000 Kirche Marienhafte. Festschrift zur ersten urkundlichen Erwähnung vor 750 Jahren, hrsg. vom Kirchenvorstand Marienhafte, Marienhafte [2000], S. 7-15.
- König, Verwaltungsgeschichte, S. 19, 123, 160, 162, 164, 205, 485, 544.
- Leiner, Karl, Panorama Landkreis Norden. Bilder, Wappen, Menschen, Notizen, Norden 1972.
- Lengen, Emsigerland, Bd. 1.
- Mithoff, Kunstdenkmale, S. 137 ff.
- Möhlmann, Günther (Hrsg.), Ostfriesland. Weites Land an der Nordseeküste (Deutsche Landschaft, 10), Essen 1961, S. 75 ff.
- Müller-Jürgens, Vasa sacra.
- Noah, Ostfriesische Kirchen.
- Neumann, Eberhard G., Die St.-Marienkirche der Ev.-luth Gemeinde Marienhafte, Soltau, Norden, o. J. OUB, Bd. 1, Nrn. 24, 96, 157, 351, 469, 661; Bd. 2, Nr. 1704, Bd. 3, Nrn. 151, 743.
- Rack, Eberhard, Besiedlung und Siedlung des Altkreises Norden (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 47), Aurich 1967, S. 63 f.
- Remmers, Aaltukerei, S. 146, 263.
- Schaaf, Georg-Friedrich, Die Vereinigung der Westeeler Gangolfkirche mit der Augustinuskirche in Marienhafte im Jahre 1387, in: 1250-2000 Kirche Marienhafte. Festschrift zur ersten urkundlichen Erwähnung vor 750 Jahren, hrsg. vom Kirchenvorstand Marienhafte, Marienhafte [2000], S. 23-29.
- Schaaf, Georg-Friedrich, Wallfahrten nach Marienhafte. Ein Ablassbrief Papst Pius' II. von 1462 zugunsten der Pfarrkirche Marienhafte in Ostfriesland, in: Emden Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 82, 2002, S. 15-33.
- Scheweling, Gundolf (Hrsg.), Mühlen im Brookmerland (Deutsche Mühlenführer, 6/7), Norden 1994, S. 20 ff.
- Schmidt, Politische Geschichte, S. 34, 72, 152, 230, 283 u.a.
- Schomerus, Johann Gerhard, Die Marienkirche von Marienhafte. Der „Dom“ im Brookmerland, Norden 1984.
- Smid, Kirchengeschichte, S. 244, 299 f, 449, 586, 594, 598, 683.
- Suur, Hemmo, Die alte Kirche zu Marienhafte in Ostfriesland. Abhandlung. Mit einem Titelbild und Zeichnungen auf 16 Tafeln, Emden 1845.
- Ulferts, Frederic, Die Skulpturen von Marienhafte, in: 1250-2000 Kirche Marienhafte. Festschrift zur ersten urkundlichen Erwähnung vor 750 Jahren, hrsg. vom Kirchenvorstand Marienhafte, Marienhafte [2000], S. 16-22.
- Vogel, Orgellandschaft, S. 36-37.
- Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 3, S. 454 ff.
- 10 Jahre Samtgemeinde Brookmerland, Festschrift, Marienhafte 1980.



1772



um 1830



